

Mut zur Investition

Ein gutes Signal für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Bad Elster war am Samstag, dem 18. Januar 2003 die Eröffnung der neuen Ausstellungshalle des Autohauses Sörgel in der Elsteraner Ortschaft Mühlhausen. Der Erweiterungsbau mit 300 m² Ausstellungsfläche zog zur Einweihungsparty zahlreiche Besucher an, so dass zeitweise kein Parkplatz mehr zu bekommen war. Die architektonisch gelungene Stahl-Glas-Konstruktion wurde von der Adorfer Firma MSH Bauplanung entworfen und bautechnisch begleitet. So konnte Bauingenieur Jens Martin den symbolischen Schlüssel überreichen. Die Lage des Autohauses direkt an der Bundesstrasse 92 und die Anziehungskraft der durch das gute Preis-Leistungsverhältnis bekannten Automarke Skoda sollten bei dem Engagement des Ehepaares Ellen und Uwe Sörgel zum Erfolg

führen, damit der Mut zur Investition Früchte trägt. Für die junge Chefin gab es doppelten Grund zum feiern, da sie am gleichen Tag Geburtstag hatte. Unsere Zeitung gratuliert

herzlich zu beiden Anlässen und wünscht dem Ehepaar Sörgel Glück und viele zufriedene Kunden.

M.S



Veränderungen im Bademuseum

Aufmerksame Leser der Tageszeitungen haben es schon registriert. Im Bademuseum gibt es erfreuliche Veränderungen. Zunächst konnte der Vorstand des Vereins der Förderer des Bademuseums den Erwerb von drei Glasvitrinen umsetzen. Die neuen, mit indirekter Beleuchtung und staubdichter Verglasung versehenen Ausstellungsteile erhöhen den Bestand an attraktiven Glasvitrinen auf insgesamt sechs. Damit können erstmalig alle Trinkgläser und Porzellanexponate den Besuchern präsentiert werden. Auch drei jüngst durch Kurdirektor Dr. Christian Kirchner übergebene historische Trinkgläser werden den

Besuchern bereits gezeigt. Die zweite sichtbare Veränderung ist die Erweiterung der Galeriestellwand um über ein Drittel der bisherigen Galeriefläche. So können jetzt bisher im Depot verborgene Bilder von den interessierten Gästen des Museums betrachtet werden. Einige Ölgemälde sind gerade restauriert worden. Nach einer angemessenen Rahmung sollen sie in den nächsten Tagen die Ausstellung bereichern. Parallel zu diesen praktischen Veränderungen führt der Vorstand seit Wochen Gespräche zur personellen und organisatorischen Weiterführung des Museums. Seit Gründung des Fördervereins 1993 wurde nicht

nur der Aufbau, sondern auch die Geschäftsführung und Trägerschaft praktisch vom Förderverein übernommen. Die jüngsten Gespräche u.a. mit der Chursächsischen Veranstaltungsgesellschaft und ihrem Geschäftsführer und Intendanten MD Florian Merz geben Anlass zu der begründeten Hoffnung, dass sich der Verein bald auf seinen satzungsgemäßen Zweck: die Förderung des Bademuseums konzentrieren kann. Wünschen wir allen Beteiligten gutes Gelingen bei der Entwicklung und Umsetzung eines tragfähigen Konzeptes für die erfolgreiche Fortführung und Profilierung unseres Elsteraner Museums.

M.S.

Dramatischer Rückgang bei Übernachtungszahlen

Was viele befürchtet hatten, musste nun auch zahlenmäßig bestätigt werden. Die Übernachtungszahlen bei der ambulanten Kur in Bad Elster sind im Jahr 2002 zum dritten Mal in Folge erneut gesunken. Allerdings war der jüngste Rückgang im Gegensatz zum Vorjahr ein wirklich schmerzlicher Einschnitt bei der Auslastung der Elsteraner Kurbetriebe. Bei der Gesamtzahl der Übernachtungen (ohne Kliniken) ist ein Rückgang von 223.730 auf 141.586 registriert worden. Das entspricht einer Verminderung um 37%. Diese Übernachtungszahl wurde von insgesamt 15.326 kurtaxpflichtigen Gästen erbracht. Das entspricht einer durchschnittlichen Verweildauer von nur 10 Tagen, die damit ebenfalls gesunken ist. Die

Entwicklung in den beiden Bereichen klinische und ambulante Kur verlief sehr unterschiedlich. So ist kein Rückgang im Bereich der großen Kliniken zu verzeichnen. Bei den Hotels, Kurheimen und Pensionen ergab sich dagegen ein Rückgang um 41% im 3.Quartal und sogar um 47% im 4.Quartal. Neben dem Hochwasser im August, das sich mittelbar auch auf unser sächsisches Staatsbad ausgewirkt hat, wird die allgemeine Zurückhaltung der Krankenkassen bei der Genehmigung von ambulanten Kuren nicht ohne Einfluss geblieben sein. Auch die Versäumnisse bei Werbung und Messepräsenz durch die Staatsbäder GmbH vor März 2002 blieben nicht ohne Wirkung. Die begrüßenswerte Rückbesinnung der Kurdirektion auf

die besondere Geschichte Bad Elsters durch die Wiedereinführung der Wettiner Krone in das Logo des Staatsbades, verbunden mit dem Slogan „Königlich Genießen“ ist dagegen ein gutes Signal für die Zukunft. Ebenso wird der attraktive Pauschalkatalog 2003 mit Gastgeberverzeichnis und das gelungene Image-Prospekt allgemein gelobt. Hoffen wir, dass mit dem Kurswechsel in der Unternehmensführung und Werbestrategie der Kurdirektion auch eine Umkehr beim Trend der Übernachtungszahlen erreicht werden kann. Die Elsteraner Unternehmen sind jedenfalls dringend auf eine spürbare Verbesserung angewiesen. M.S.

Nicht nur ein schöner Traum

Nein viele: die „Chursächsischen Winterträume“. Zum zweiten Mal in Folge wurde unter diesem Namen das Festival unter Leitung von MD Florian Merz veranstaltet. Die Bilanz klingt gut: Über 3000 Besucher bei 50 Veranstaltungen. Die Eröffnung am 1. Dezember mit dem Musiker und Ministerpräsidenten a.D. Lothar de Maizière war schon ein gelungener Auftakt. Offensichtlich war auch der letzte Regierungschef der DDR von Bad Elster angetan, so dass er wiederkommen will. Das gelang dem Veranstalter auch mit weniger prominenten Besuchern, so dass man durchaus von einem erfolgreichen Verlauf des Festivals sprechen kann. Ein weiterer musikalischer Höhepunkt war mit Sicherheit das 4. Symphoniekonzert der Chursächsischen Philharmonie am 13. Dezember im Kurhaus. Hier beeindruckte der Solist Alexander Golde bei Johann Nepomuk Hummels F-Dur-Konzert für Fagott und Orchester mit wunderbarem Ton und verblüffender Virtuosität auf seinem Instrument. Der saubere, dynamische Klang der Chur-

sächsischen Philharmonie kam bei Ludwig van Beethovens 1. Symphonie C-Dur op. 21 besonders wirkungsvoll zur Entfaltung. Das Weihnachtslieder-singen bei Kerzenschein am 14. Dezember in der St. Trinitatiskirche war gut besucht und wurde von den Chören der Kirchgemeinde unter Leitung von Kantor Michael Schmidt gestaltet. Neben vielen anderen gelungenen Veranstaltungen, die hier nicht einzeln genannt werden können, soll der Abschluss nicht unerwähnt bleiben. Am Dreikönigstag, dem 6. Januar veranstaltete die Chursächsische Veranstaltungsgesellschaft mit einem Liederabend im Kurhaus das offizielle Abschlusskonzert, obwohl gleichzeitig in der St. Trinitatiskirche das Dreikönigssingen der Kantorei schon langfristig geplant war. So waren beide Veranstaltungen mit etwa 80 Besuchern im Kurhaus und ca. 50 in der Kirche eher schlecht besucht und kein gutes Beispiel für kulturelle Zusammenarbeit im Kurort. Das zu verbessern bleibt hoffentlich nicht nur ein schöner Traum! M.S.

Kurort in der Hauptstadt präsent

Platz im Berliner Stadtteil Wilmersdorf nach Bad Elster benannt

Die Weiße Elster reicht zwar nur von ihrer Quelle im Ascher Winkel bis zur Mündung in die Saale bei Halle, der Name „Elster“ indes ist bis nach Berlin vorgedrungen. Bereits seit dem 6. März 1891 gibt es im Stadtteil Wilmersdorf der Hauptstadt den „Elsterplatz“. Er liegt in einem Viertel, in dem zahlreiche Straßen und Plätze den Namen von Kur- und Badeorten erhielten. So kreuzen sich auf dem Elsterplatz nicht nur Hohenzollerndamm und Egerstraße, sondern auch Franzensbader, Kissinger und Berkaer Straße.

Ronny Hager, Bösenbrunn

Prominente Gäste in Bad Elster

Als Weltbad hatte unser Kurort bereits vor dem Kriege einen guten Ruf. Wer heute überlegen muss, wo Bad Elster überhaupt liegt, hat sich mit seinem Autoatlas viel zu wenig beschäftigt. Man muss nur Interesse für Land und Leute haben, etwas bleibt immer hängen.

So fanden auch schon in früheren Jahren prominente Personen Ruhe und Entspannung in unserem Kurort, weil für sie Bad Elster bereits ein Begriff war.

Als bekannter Schauspieler weilte z.B. Otto Gebühr (Hauptdarsteller in dem Film „Der große König“) hier zur Kur.



Auch Magda Schneider und Wolf Albach-Retty mit ihrer damals noch kleinen Tochter Romy waren Gäste im „Haus am Berg“.

Berichtet wurde mir auch von einem Aufenthalt von Heinrich George (Vater des Schauspielers Götz George).

Um nur einige zu nennen, die in der Filmwelt einen großen Namen hatten. Für Bad Elster damals schon eine Anerkennung seines Bekanntheitsgrades, eine gute Werbung würde es heute heißen.

Wir setzen diese Gästeliste fort. Sollten unsere Leser weiteres Material zu diesem Thema zur Verfügung haben, dann dürfen sie es uns gerne wissen lassen.

Ruth Fuch



Elsteraner Opfer sowjetischer Internierung

Unter dem Titel „Ehre ihrem Andenken“ veröffentlichte der pensionierte Malermeister **Siegfried Holzheimer (1931-1993)** in der Ausgabe des „Oelsnitzer Stadtanzeigers“ vom 4. Dezember 1992 eine Liste von Opfern der Internierung durch sowjetische Truppen nach 1945 aus dem ehemaligen Kreis Oelsnitz. Die meisten Verschleppten verstarben in den Lagern Bautzen, Tost; Jamlitz-Lieberose, Mühlberg, Buchenwald, Sachsenhausen, Landsberg, Waldheim, Torgau und Brandenburg. Holzheimer, der selbst von Mai 1948 bis Januar 1954 in Bautzen inhaf-

tiert war, widmete das Verzeichnis dem früheren Hauptschriftleiter und Herausgeber der „Vogtländischen Zeitung und Tageblatt“ in Oelsnitz, **Alfred Nuhr (1895-1972)**. Dieser hatte das Verzeichnis in jahrelangen Nachforschungen zusammengestellt, nach dem er selbst sieben Jahre in den Lagern Mühlberg, Buchenwald und Waldheim

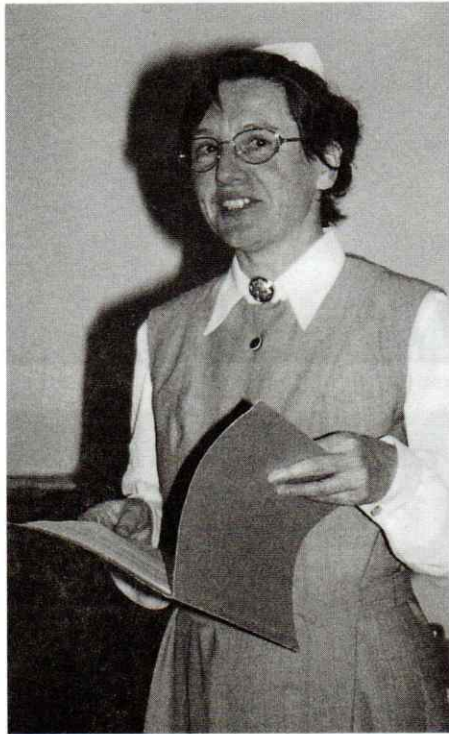
zugebracht hatte. Anhand des „Adressbuches für das obere Vogtland“ (Ausgabe 1942, Verlag Neupert, Plauen) wurde der Versuch unternommen, die Liste verzeichneter Personen berufs- und wohnsitzmäßig zuzuordnen. In der Liste finden sich auch zehn Elsteraner.

Ronny Hager, Bösenbrunn

Name	Beruf	Wohnsitz
Grosche, Kurt	Leutnant der Gendarmerie	Nr. 80 G
Haselhuhn, Georg	Bäckermeister	Nr. 55
Jung, Gotthold	Vorarbeiter	Reuth, Nr.10 E
Kuchenbuch, Willi	Inhaber des Badecafes	Nr. 117 E
Müller, Paul	Arbeiter	Reuth, Nr.4 E
Rahmig, Rudolf	Gendarmeriemeister	Bärenloh, Nr. 10
Schiller, Ernst	Fleischermeister	Nr. 40
Winkelhöfer, Kurt	Stadtoberinspektor	Nr. 80 F
Zeitler, Emil	Fleischermstr., Gastwirt „Deutsches Haus“	Nr. 54
Zeitler, Hermann	konnte bislang nicht geklärt werden	

SCHWESTER INGRID HÖFER
– Pflegedienstleiterin der Evangelischen Orthopädischen Vorsorge- und
Rehabilitationsklinik „Heimdall“ –

für Sie im Interview:



Zur Person:

- Geboren am 05.06.1952 in Hohenleipisch
- Kindheit in Hohenleipisch, dort auch Schulzeit verbracht
- Ausbildung zur Säuglings- und Kinderkrankenschwester im Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg
- Weiterbildung zur Pflegedienstleitung an der Werner-Schule in Göttingen (Krankenpflege-hochschule)
- 1969-1974 Krankenhaus Wittenberg Paul-Gerhardt-Stift
- 1970 Aufnahme in die Schwesternschaft des evang. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V.
- Innerhalb eines Studienjahres Tätigkeit im „Heimdall“ Bad Elster und
- ev. Säuglingsheim in Magdeburg
- Seit 1. Januar 1976 im „Heimdall“ Bad Elster
- nach der Wende Praktika in verschiedenen Einrichtungen der alten Bundesländer

ESA:

Die Kinderklinik „Heimdall“ ist die älteste kontinuierlich geführte klinische Einrichtung in Bad Elster. Wann und von wem wurde sie gegründet?

Schwester Ingrid:

Unsere Ev. Orthopädische Vorsorge- und Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche wurde 1913 von Geh. San.-Rat Dr. med. Paul Köhler gegründet.

ESA:

Wann übernahm die sächsische Landeskirche die Einrichtung?

Schwester Ingrid:

Seit dem 01.01.1948 gehört unsere Klinik zur sächsischen Landeskirche.

ESA:

Konnte sich die Kinderklinik in der damaligen DDR frei entfalten?

Schwester Ingrid:

Ich gehörte damals noch nicht zur Leitung des Hauses und kann deshalb nur wenig dazu sagen. Frei entfalten konnte sich unsere Klinik in der DDR sicher nicht, aber ich denke, dass kann man von einem Staat, der eine andere Weltanschauung hat, auch nicht in vollem Umfang erwarten. Gewisse Freiräume gab es schon. So war es uns zum Beispiel schon immer sehr wichtig, dass die uns anvertrauten Kinder nicht nur eine gute medizinisch therapeutische Betreuung erhalten, sondern dass sie in dieser Zeit auch etwas über die Frohe Botschaft der Bibel erfahren. Dazu wurden für kleine und größere Kinder verschiedene Gesprächskreise angeboten. Es wurde mit ihnen gesungen und gebetet. Das war auch in DDR-Zeiten möglich.

ESA:

1992 berichtete unsere Zeitung von der Übernahme der Betriebsführung durch den Diakonieverein Zehlendorf. Was ist daraus geworden?

Schwester Ingrid:

Die Betriebsführung durch den Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V. war nur eine zwischenzeitliche Regelung, die in der Übergangszeit sehr wichtig für uns war. Verbindungen bestehen durch die Schwesternschaft natürlich weiterhin

ESA:

Wie sind heute die rechtlichen Verhältnisse, wer ist Besitzer, wer Träger und wer Betreiber der Kinderklinik?

Schwester Ingrid:

Das ist ein und die selbe „Person“, die DGS-Diakoniegesellschaft Sachsen GmbH.

ESA:

Wie viele Betten hat ihr Haus heute und wie ist die Auslastung?

Schwester Ingrid:

Unsere Klinik hat zur Zeit eine Kapazität von 55 Betten. Bisher war die Auslastung stets gut. Im Moment haben wir allerdings noch saisonbedingte Anlaufprobleme.

ESA:

Wie viele Mitarbeiter beschäftigt die Kinderklinik und sind diese Arbeitsplätze sicher?

Schwester Ingrid:

Wir beschäftigen ca. 40 Mitarbeiter. Zur Sicherheit der Arbeitsplätze kann ich nur sagen: Unsere Mitarbeiter sind uns sehr wichtig, aber als Klinik eines diakonischen Trägers unterliegen wir den selben wirtschaftlichen Zwängen wie jede

andere Einrichtung auch und damit sind unsere Arbeitsplätze nicht mehr und nicht weniger sicher als anderswo.

ESA:

Welche Pläne verfolgt die Klinikleitung für die Zukunft und wann ist mit der konkreten Umsetzung zu rechnen?

Schwester Ingrid:

Unsere Klinik wird um 30 Vorsorgebetten erweitert. Das ist mit den Krankenkassen vereinbart und wird nach und nach umgesetzt. Dazu ist ein Neubau notwendig, der sowohl Therapieräume als auch Wohnräume für die zusätzlichen Patienten enthalten wird. Die Vorbereitungen dafür laufen und wir hoffen auf einen baldigen Beginn der Baumaßnahmen in diesem Jahr.

ESA:

Wie ist das Verhältnis zwischen Ihrem Haus als evangelischer Kinderklinik und der Kirchgemeinde, sind Sie mit der Zusammenarbeit zufrieden?

Schwester Ingrid:

Die meisten unserer Mitarbeiter, die in Bad Elster zu Hause sind, engagieren sich in der Kirchgemeinde. Pfarrer Hadlich kommt einmal wöchentlich zu Gesprächsabenden zu unseren Jugendlichen und ist auch sonst für uns ansprechbar, wenn es Fragen oder Probleme gibt, die in sein Ressort fallen. Das ist sehr schön. – Kantor Schmidt hilft uns bei der musikalischen Gestaltung unserer Kinder-Eltern-Weihnachtsfeier. Er hat auch das gemeinsame Begehen des Martinsfestes von Kindern der Kirchgemeinde und unserer Einrichtung ins Leben gerufen. Das ist eine gute Sache. Was ich mir noch wünschte, wären einige gemeinsame Angebote für die Jugendlichen, Jugendgottesdienste zum Beispiel. Die Angebote, die es zentral in den Nachbarorten gibt, sind von uns nur sehr schwer zu nutzen. – Gleichzeitig möchte ich die Frage für einen weiteren Wunsch nutzen. Ich

erwähnte bereits, dass wir wirtschaftlichen Zwängen unterliegen und das macht sich wie überall auch bei uns in der Personalbemessung bemerkbar. Deshalb würde ich mich sehr über ehrenamtliche Helfer freuen, die bereit sind, ab und zu einem kranken Kind Gesellschaft zu leisten, während die anderen einen Ausflug machen oder die mit einem Kind spazieren gehen, das durch seine Gehbehinderung mit den anderen nicht Schritt halten kann. Das wäre uns eine große Hilfe. Wer die Möglichkeit hat, und bereit ist mitzuhelfen, melde sich bitte telefonisch unter der Nummer 52340.

ESA:

Was wünschen Sie sich für das „Heimdall“ am meisten?

Schwester Ingrid:

Ich wünsche mir, eine erfolgreiche Umsetzung unserer Pläne und Konzeption trotz der Schwierigkeiten, die es zur Zeit auf dem Gesundheitsmarkt gibt und trotz der demografischen Entwicklung in Deutschland. Kinder sollten wieder mehr ins Blickfeld der Gesellschaft rücken. Sie brauchen unsere Liebe und Fürsorge, und sind unsere Zukunft. Und nicht zuletzt wünsche ich mir, dass wir bei allen persönlichen und weltweiten Problemen, die es gibt, immer die Erfahrung machen dürfen, dass uns Gottes Liebe trägt.

ESA:

Wir danken Schwester Ingrid Höfer für das Interview und wünschen Ihr und allen Mitarbeitern der Kinderklinik Kraft, Ausdauer, gute Ideen und vor allem Gottes Segen in dieser wichtigen Arbeit.

Das Interview führte
Martin Schwarzenberg.

Carola – letzte Königin Sachsens?



Bad Elsters Häuser – man darf heute wieder von Villen sprechen – trugen im Laufe der Geschichte systembedingt, je nach Einfluss und Bildungsstand des „Herrscherhauses“ wechselnde Namen. Manche Genossen genossen in vollen Zügen ihre wohlverdiente Kur im „Haus am See“, ohne zu wissen, dass früher dort der „Rote Ochse“ stand. Die Villa „König Friedrich August“ musste in der sozialistischen Zeit ihren Namen ablegen, aus „Fürstenhof“ wurde „Friesenhof“ – dabei wenigstens noch die Alliteration gewahrt, „König Albert“ musste „Lindeneck“ weichen und das „Albert Bad“ trug den mittelalterlichen Namen „Badehaus“. Namen wie Louise oder Carola waren weniger verhänglich, niemand hat dahinter eine Kronprinzessin oder gar eine Königin vermutet. Genauso wenig, wie heute nur noch die an Heimatgeschichte interessierte neue Generation erfährt, dass in der Villa „Carola“ in eben jener Zeit sich das gut funktionierende Stadttambulatorium befand.

Jeder Mensch hat in der Regel einen Vater, zwei Großväter, vier Urgroßväter usw. Nicht so Königin Carola: sie hatte

fünf Urgroßväter. Diese Besonderheit resultiert daraus, dass der große Korse, Napoleon Buonaparte, zur Stärkung seiner Dynastie die deutschen Staaten, in diesem Falle Baden, familiär an sich binden wollte. Da sein erstes Angebot jedoch für die badische Herzogin zu gering war, adoptierte er per Dekret Stephanie Beauharnais, eine Nichte der Kaiserin Josephine, und verheiratete diese – nunmehr als Tochter des Kaisers standesgemäß – an den Erbprinzen Karl von Baden und erhob das Land zum Großherzogtum. Besagte Stephanie wurde mütterlicherseits Großmutter unserer Carola. (Weitere Besonderheiten wie beispielsweise eine eventuelle verwandtschaftliche Verbindung mit Kaspar Hauser oder dass später in Baden neben Stephanie auch noch eine zweite Großherzogin residierte, mit welcher Carola ebenfalls verwandt war, würden uns an dieser Stelle nur verwirren.)

Geboren wurde Carola als Enkelin des letzten schwedischen Wasa-Königs – Napoleon hielt ihn für nicht zurechnungsfähig – 1833 im kaiserlichen Lustschloss Schönbrunn bei Wien, wo sie auch nach dem Ritus der schwedischen Konfession – evangelisch – getauft wurde. Ihre Kindheit verbrachte sie am österreichischen Kaiserhof im Kreise der Erzherzöge und des böhmischen Adels, auf dem romantischen Schloss Eichhorn, hoch über dem Tal der Schwarza, nordwestlich von Brünn, und nicht selten bei Großmutter Stephanie in Mannheim. Nach der Scheidung der Ehe ihrer Eltern – Carola war 11 Jahre alt – zog sie mit ihrer Mutter Louise nach Schloss Morawetz, wo sie neben dem böhmischen Adel auch zum einfachen Volk Kontakte knüpfte, so dass sie nach kurzer Zeit Tschechisch in Wort und Schrift beherrschte. Hier entdeckte sie auch ihr Interesse für die sozial Schwachen, das sie bis ans Ende ihres Lebens begleitete.

Das ereignisreiche Jahr 1852 brachte einen Wendepunkt im Leben der Wasa-Prinzessin Carola. Nicht nur, dass sie ein Heiratsangebot des Präsidenten der Französischen Republik und nachmaligen Kaisers

(Napoleon III.) der Franzosen, des Prinzen Louis Napoleon, – sie weilte gerade mit Großmutter Stephanie in Baden-Baden – ausschlug, nein, sie konvertierte außerdem auch noch zum Katholizismus. Gefangen genommen vom italienischen und süddeutschen Barock auf einer längeren Kurreise mit ihrer Mutter entsagte sie der lutherischen Konfession, es halfen weder die gegenteiligen Argumentationen ihres Vaters noch der ihr auferlegte verstärkte evangelische Religionsunterricht, legte am 4. November in Morawetz das katholische Glaubensbekenntnis ab und empfing die erste Heilige Kommunion.

Es war doch schon reiner Zufall, dass zwei Tage nach diesem Ereignis zwei katholische Prinzen, Albert und Georg, in Dresden aufbrachen, um in der Nähe von Brünn mit Erzherzog Albrecht von Österreich auf die Pirsch zu gehen. Das Jagdschloss lag nur wenige Wegstunden von Morawetz entfernt, so war es eine angenehme Verpflichtung, der Herrin von Morawetz und ihrer Tochter ihre Aufwartung zu machen. Es wurde eine schicksalhafte Begegnung zwischen Carola und Albert, es war Liebe auf den ersten Blick. Kaum nach Dresden zurückgekehrt, belagerte Albert seinen Vater Johann, für ihn um Carolas Hand anzuhalten. Er tat es, so haben sich Carola und Albert vier Wochen später in Morawetz verlobt. Eile war geboten, stand ja immer noch der potentielle Bewerber, Prinz Napoleon, im Hintergrund. Die Hochzeit im Juni 1853 stand derjenigen, welche August der Starke seinerzeit für seinen Sohn ausrichtete, kaum nach.

In Dresden-Strehlen wurde ihr eine Villa eingerichtet, relativ bescheiden, es gehörte jedoch ein großer Park dazu. Albert war ein passionierter Raucher, Carola war dagegen. So mußte Albert, auch später schon als König, wollte er seiner Leidenschaft frönen, immer im Park spazieren gehen. Ein Geschoss der Villa diente im deutsch-französischen Krieg der Unterbringung von 20 Kriegsgefangenen und -verletzten, die Carola persönlich betreute. Ein französischer Gefangener züchtete

nach der Entlassung in seiner Heimat Rosen und nannte eine von diesen Carola zu Ehren „Reine de Saxe“ („Königin von Sachsen“). Auch sonst war ihr soziales Engagement außerordentlich ausgeprägt. Es kursieren Anekdoten über sie, die nahezu an den Heiligen Martin erinnern. Nach dem deutsch-deutschen Krieg von 1866 war sie eine der Ersten, die den Gedanken des Roten Kreuzes in die Tat umsetzten. Sie rief den Albertverein ins Leben, der ursprünglich Sanitäter für den Kriegsfall ausbilden sollte, doch sind über dieses Ziel hinaus auch Gemeindecrankenhäuser für die Armen gegründet worden. Auch die Lungenheilstätten Albertsberg, Carolagrün und Zschadraß sind mit ihrem Namen verbunden.

Zur umfangreichen Reisetätigkeit der beiden zählte auch jene, die sie, noch als Kronprinzenpaar, im Auftrage von König Johann nach Paris zur Eröffnung der Weltausstellung führte. Nun stand Carola erneut Louis Napoleon – nunmehr Kaiser der Franzosen und verheiratet – gegenüber, dem Albert sie weggeschnappt hat. Die beiden Paare sollen die Situation sehr geschickt überspielt haben.

Carola führte 49 Jahre eine glückliche, aber kinderlose Ehe mit ihrem Gemahl und entschlief fünf Jahre nach ihm und einem erfüllten Leben sanft und ohne Todeskampf am 15. Dezember 1907 in ihrer Strehleiner Villa – Sachsens letzte Königin. Als ihr Schwager Georg nämlich den Thron bestieg, war er schon verwitwet, dessen Sohn Friedrich August III. bei der Thronbesteigung bereits geschieden, beide also ohne Königin. Letzterer verzichtete 1918 auf den Thron, doch nur für seine Person, nicht für das Haus Wettin. De jure könnten also noch sächsische Könige, so auch Königinnen folgen, de facto – Königreich im Verband einer Bundesrepublik! – kaum. So ersetzen wir das Fragezeichen in der Überschrift doch lieber gleich durch einen Punkt.

Géza Németh

Kinoabriss im Jahre 2002 – Ein Rückblick

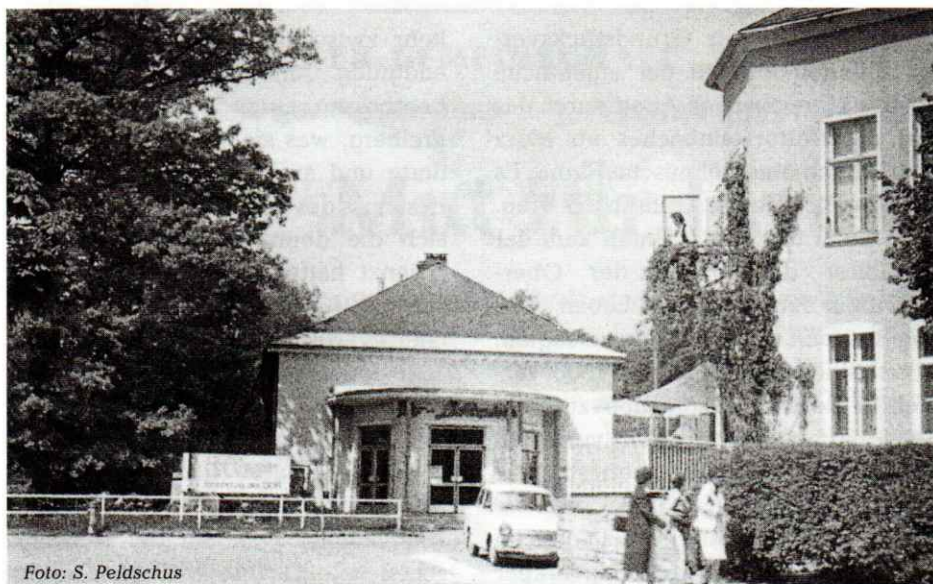


Foto: S. Peldschus

Auf dem Platz des Gemeindebrunnens gegenüber vom Hotel „Reichsverweser“ (heute „Haus am See“), wurde 1936/37 das Kinogebäude, die KURLICHTSPIELE, erbaut. Nachdem die Film-Kunst in den vorherigen Jahren in verschiedenen Sälen des Ortes u.a. im Wettiner Hof ihr bescheidenes Dasein fristete. Der Bauherr und Betreiber war bis zum Ende des 2. Weltkrieges der Gastwirt und Pächter des Badecafes: Willi Kuchenbuch. Danach wurde das Kino verstaatlicht und gehörte bis 1990 dem Kreislichtspielbetrieb an. In all den Jahren gab es keine nennenswerten Veränderungen an der Gebäudehülle.

Zwischenzeitlich wurde das Gestühl (350 Sitzplätze) erneuert. An den technischen Anlagen erfolgten im Zuge der Weiterentwicklung Modernisierungen. Von Interesse zum Bauablauf dürfte Folgendes sein: Die Ausführung auf sumpfigem Gelände war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. In den moorhaltigen Wiesengrund mussten gegen 600 Pfähle eingebracht und eine bis zu drei Meter tiefe Gründung dem Fundament Halt geben. Die Eröffnungsfeier am 12. August 1937 um 20.00 Uhr mit dem Spielfilm „Sieben Ohrfeigen“ mit Lilian Harvey und Willi Fritzsch dürfte ein neuer Auftakt im Kulturleben von Bad Elster gewesen sein.



Der letzte Kinobesuch in Bad Elster liegt lange zurück. Viele Familien hatten früher ihren gemeinsamen Kinotag, aber entscheidend war auch das Programmangebot. Sicher kann rückblickend gesagt werden, einen Kinobesuch konnte sich jeder leisten.

Als Kinder waren wir jedenfalls eine eifrige Besuchergemeinschaft. Mit zwei Vorstellungen am Tage und sonntags oft eine Matineevorstellung sowie 14:00 Uhr für die kleineren Besucher ein lustiger Kinderfilm, so war eigentlich das Allgemeininteresse befriedigt. Rückblickend auf die Kriegsjahre, waren es vor allem die vielen verwundeten Soldaten, denen ein Kinobesuch ihr persönliches Leid für kurze Zeit verdrängte. Das hieß aber auch, eine Kinokarte war oft wie ein Gewinn. Der Ausverkauf aller Eintrittskarten war keine Seltenheit. Dann wurden wenige Stehplätze vergeben und der Renner war, wenn man noch einen Platz auf den Klappsitzen erwischte. Diese waren jeweils als ein einfaches Sitzbrett an der rechten und linken Seite der Reihen zum runterklappen angebracht. Also ohne sich bequem anlehnen zu können, sonst landete man auf dem Schoß seines Hintermannes. Interessant war für uns Kinder natürlich das Filmangebot. Zwei Filme pro Woche liefen immer und im Vorraum wurde unter „Demnächst“, der spätere Film angekündigt. Traurig machten uns die Hinweise „Ab 14 Jahre erlaubt“ oder „Jugendverbot“, aber natürlich gab es auch den Hinweis „Jugendfrei“. Wenn es einer schaffte einen „verbotenen Film“ doch zu sehen, indem er einfach nach dem Vorprogramm sitzen blieb oder schnell vor dem Hauptfilm noch in den Zuschauerraum huschte, was auch manchmal gelang, dann fühlte er sich als kleiner Held! Wird heute einer dieser alten Filme angesehen, dann stellt sich zwangsläufig die Frage „Wieso Jugendverbot?“.

Aber andere Zeiten – andere Ansichten. Unserer Kinder- und Jugendzeit war jedenfalls sehr mit dem Kino Bad Elster verbunden gewesen.

Ruth Fuchs

Als der „Mockel“ noch fuhr

Kennen Sie die Straße, die man von Bad Elster über das Landhaus und Arnsgrün nach Ebmath fährt? Zwischen Arnsgrün und Gettengrün passiert man eine ehemalige Eisenbahnbrücke, von der heute nur noch die mächtigen Brückenpfeiler stehen. Schon als Junge habe ich mich gefragt, welche Züge hier fuhren und warum das heute nicht mehr so ist.

Im vergangenen Jahr erschien im EK-Verlag ein Buch von Wilfried Rettig mit dem Titel „Die Eisenbahnen im Vogtland, Band 2: Neben- und Schmalspurstrecken“. Selbst wenn man kein Eisenbahn-Freak ist, kann einen dieses Buch faszinieren. Es behandelt ausführlich auch die Geschichte der 1906 eröffneten böhmisch-sächsischen Eisenbahnlinie Asch-Roszbach-Adorf. In der Bevölkerung nannte man die Bahn den „Roszbacher Mockel“. Erstaunlich, was vor über 100 Jahren an wirtschaftlichem Aufschwung interessierte Persönlichkeiten erreichten.

So konnte am 27. November 1898 zwischen Österreich und Sachsen einen Staatsvertrag über die Errichtung der länderübergreifenden Eisenbahn von Roszbach nach Adorf unterzeichnet werden. Die Linie von Asch nach Roszbach war schon am 26. September 1885 eröffnet worden.

Nach schwierigen Grundstücksverhandlungen erfolgte der eigentliche Bau der Strecke nach Adorf durch das Tal des Tetterweinbaches ab März 1905 durch eine böhmische Firma. Es war die Fa. Zdenek Krulisch aus Prag. Bei einem tragischen Unfall kam der Bauleiter dieser Fa., der Oberingenieur Prokupek ums Leben, weil die Bremsen einer Draisine versagten. Aber schon am 6. August 1906 verkehrte der erste Lokomotivzug auf dem durchgängig bis Adorf verlegten Gleis. Der Eisenbahnbetrieb war durch wirtschaftliche und politische Entwicklungen beeinflusst, so dass im 1. Weltkrieg (1919) der Zugverkehr auf nur drei durchgehende Züge beschränkt wurde. Auch Unglücke, wie Entgleisungen am 31. März 1924 bei Thonbrunn und am 12. August 1931 auf dem Roszbacher Bahnhof störten den Betrieb. Nach der Anektierung des Sudetenlandes wurde die Strecke am 19. Oktober 1938 zur innerdeutschen Strecke erklärt und der Reichsbahndirektion Regensburg unterstellt. Zugleich setzte eine starke Verkehrszunahme ein. Aber bereits 1940 musste der Zugverkehr zugunsten kriegswichtiger Transporte wieder auf sechs durchgehende Zugpaare beschränkt werden. Am 15. April 1945 endete der Zugver-

kehr zwischen Roszbach und Adorf endgültig. Amerikanische Tiefflieger beschossen einen Zug im Bahnhof Freiberg, was sieben Todesopfer forderte und anschließend wurde beim Beschuss des Bahndamms, hinter dem sich die deutsche Wehrmacht verschanzt hatte, die Elsterbrücke zerstört. 1946 begann der Abbau des Gleises zwischen Adorf und Elsteraue. 1949 wurde die Demontage bis 500 Meter vor der Landesgrenze fortgesetzt. 1951 wurde schließlich auch der verbliebene halbe Kilometer Gleis für den Berliner Außenring gebraucht. 1986 konnte man auf der tschechischen Seite das Eisenbahngleis bis zur Grenzlinie noch sehen. Über viele Jahre war am ehemaligen Bahnübergang der heutigen Bundesstrasse 92 beim Überfahren noch die Stelle durch einen „Buckel“ zu spüren, was uns als Kinder im Omnibus besonders gut gefiel. Heute braucht man beim Aufsuchen der alten Bahntrasse schon viel Fantasie, wenn man den Mockel in Gedanken um die Kurve kommen sehen will.

Wer mehr dazu erfahren will, dem sei das erwähnte Buch von Wilfried Rettig sehr empfohlen.

Martin Schwarzenberg

IMPRESSUM:

Verantwortlich für den
ELSTERANER STADTANZEIGER

ist das Redaktionskollegium mit
H. Drechsler, Ruth Fuchs,
G. Hochbaum, C. Kirchner,
U. Matteredne, Dr. H. Männel,
M. Schwarzenberg.

Satz und Druck:
Adler-Druck Bad Elster

Kontaktadresse: M. Schwarzenberg
Beuthstraße 1, Haus Linde,
08645 Bad Elster,
☎ 037437/3443 · Fax 53777
e-mail: Kurheim-Linde@gmx.de

**Die nächste Ausgabe erscheint am
1. Juni 2003**



Sie können den ELSTERANER STADTANZEIGER abonnieren. Er erscheint mit 3 Ausgaben im Jahr, kostet 1,50 € und wird frei Haus geliefert. Auswärtige Abonnenten tragen bitte zusätzlich 5,25 € Versandkosten im Jahr. Richten Sie Ihre Abonnementbestellung an die Redaktionsadresse:

M. Schwarzenberg. Den Bezugspreis zahlen Sie bitte auf das Konto 37 23 00 28 45 (BLZ 870 580 00) der Sparkasse Vogtland

Hiermit abonniere ich den ELSTERANER STADTANZEIGER

Name: _____

Anschrift: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Das Abonnement kann jederzeit widerrufen werden.